

X. DIE ANFÄNGE DES XX. JAHRHUNDERTS.

1. POLITISCHE ÜBERSICHT.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus war am 1. Juni 1901 die Wasserstraßenvorlage angenommen worden, welche unter anderem den Bau des auch für Wien außerordentlich wichtigen Donau—Oder-Kanals gesetzlich festlegte. Über diese Aktion hinaus blieb aber die Volksvertretung noch immer durch den deutsch-tschechischen Gegensatz gelähmt, und während der ungarischen Regierung nach den Herbstwahlen des Jahres 1901 eine große liberale Majorität zur Verfügung stand, gefiel sich im Wiener Parlamentshaus die Opposition auch im Jahre 1902 in dem Unwesen der »Dringlichkeitsanträge«. Eben in diesem Jahre eröffnete sich zwar eine gewisse Aussicht, das verderbliche Regime der Radikalen zu brechen. Im deutschradikalen Lager brach nämlich ein offener Zwist zwischen den Schönerianern und Wolfianern aus, als das Haupt der letzteren infolge einer Privataffäre politisch kalt gestellt wurde. Gleichwohl mußte es 1903 der Ministerpräsident Koerber erleben, daß die zerklüftete Volksvertretung zur Beratung eines im Vergleich mit dem Badenischen günstigen Ausgleiches mit Ungarn keine Zeit fand und dafür die Wiener mit einer durch Nichtigkeiten ausgefüllten 55stündigen Dauersitzung überraschte (15. bis 17. Juli). In Ungarn war, als die Unabhängigkeitspartei einer auf Vermehrung der Rekruten und Erhöhung des Kriegsbudgets abzielenden Vorlage mit Obstruktion begegnete, schon am 1. Mai der Exlex-Zustand eingetreten, d. h. die Staatsmaschinerie mußte ohne parlamentarische Budgetbewilligung, die in Ungarn nicht wie in Österreich durch ein legales Notverordnungsrecht der Exekutive (§ 14) ersetzt werden kann, in Gang erhalten werden. Es begannen die Steuerverweigerungen und, da die Rekruten nicht ausgehoben werden konnten, mußten die ausgedienten Soldaten länger in Dienst behalten werden. An Stelle des deshalb demissionierenden Ministerpräsidenten Szell trat der Banus von Kroatien, Hedervary, der die Mehrforderungen des Kriegsministeriums zurückzog und einen Pakt mit Kossuth schloß. Das Abkommen wurde aber von den Ultras nicht ratifiziert und so machte Hedervary Stephan Tisza Platz.

Die österreichischen und ungarischen Delegierten, d. h. die zur Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches gesetzlich von den Parlamenten beider Reichshälften gewählten Ausschüsse hatten, als sie 1903 in Budapest tagten, dem neuen Kriegsminister Pitreich 400 Millionen zur Ersetzung der aus den Siebzigerjahren stammenden Uchatius- (Stahlbronze-) Kanonen durch neue Geschütze bewilligt. Im folgenden Jahre genehmigte der ungarische Reichstag zwar das Budget, allein im Oktober setzte die Unabhängigkeitspartei, welche durch die von der Regierung im Armeewesen gemachten »nationalen Zugeständnisse« nicht befriedigt war, neuerdings mit Obstruktion ein und als nun die Majorität den auf Verschärfung der parlamentarischen Geschäftsordnung abzielenden »Antrag Daniel« durchdrückte, fiel die »Grafenpartei« von der Regierungspartei ab und es kam zur Schließung des Reichstages (19. Dezember). Unmittelbar danach folgte in Österreich die durch eine unbedeutende Frage verursachte Demission des Kabinetts Koerber (27. Dezember).

Die von Stephan Tisza unmittelbar nach der Schließung des Parlaments ausgeschriebenen Neuwahlen fanden zwischen 26. Jänner und 4. Februar 1905 statt und endeten mit einer vollkommenen Niederlage der Regierung, da die liberale Majorität zertrümmert wurde und die Opposition auf der ganzen Linie siegreich war.

Jetzt endlich begann in Österreich, wo im Jänner der seinerzeitige Unterrichtsminister Gautsch an Stelle Koerbers ein Kabinett gebildet hatte, das Parlament zu arbeiten, am 6. Juli wurden die Handelsverträge mit Deutschland angenommen und ungefähr zur selben Zeit kam aus Prag die Nachricht, daß die deutschen Studenten beschlossen hätten, Tschechisch zu lernen. Viele Jahre hatten die Radikalen im deutschen Lager den Standpunkt vertreten, daß es für die Deutschen als Angehörige einer großen Kulturnation überflüssig sei, die Sprache des kleinen Tschechenvolkes zu lernen. Die Folge war natürlich, daß in vielen Ämtern Böhmens, welche Doppelsprachigkeit erheischen, fast nur Tschechen angestellt wurden, da diese eben beide Landessprachen beherrschten. Nun endlich dämmerte die so naheliegende Einsicht auf, daß es in einem doppelsprachigen Lande wie Böhmen denn doch das einfachste sei, wenn eben alle Funktionäre beide Landessprachen beherrschen.

In Ungarn führte bis 19. Juni 1905 Stephan Tisza und seither der frühere Honvedminister FZM. Fejervary den Kampf gegen die im Parlament mächtig gewordene Unabhängigkeitspartei, die durchaus ein nationales ungarisches Heer und Wiederaufrichtung der 1851 gefallenen Zollschranken gegen Österreich verlangte, deren Macht aber auf einem ganz veralteten Wahlsysteme beruhte, nach welchem im ganzen Lande nur etwa eine Million Menschen wahlberechtigt waren. Um die Sache bei den Wurzeln anzupacken, kündigte Fejervary am 27. Juli im Parlament die Einbringung eines neuen Wahlgesetzes und die Statuierung des allgemeinen Wahlrechtes an, rief also gewissermaßen die Massen und die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns gegen die Privilegierten auf und stimmte diese nachdenklich, wenn schon die Sozialdemokraten, welche die Sache sogleich aufgriffen, in Ungarn noch keine Macht repräsentieren. Am 23. September gab der Kaiser den nach Wien berufenen Führern der Unabhängigkeitspartei in einem Ultimatum die Bedingungen bekannt, unter welchen sie die Regierung übernehmen könnten; da jene aber mit Rücksicht auf die Art, wie sie sich bei der Agitation engagiert hatten, nicht



BURGRING.

K. K. KUNSTHISTORISCHES HOFMUSEUM.

sogleich Ja sagen konnten, dauerte der Ex-lex-Zustand weiter. Fejervary begann schärfer gegen die passiven Widerstand leistenden Komitate und Stadtverwaltungen einzuschreiten und am 19. Dezember wurde der Reichstag bis März 1906 vertagt.

Endlich brachte das Jahr 1906 in Österreich wie in Ungarn die Rückkehr zu normalen Verhältnissen. In Österreich, wo man in diesem Jahre — als Pendant zur Simplonbahn der Schweiz — den größten Teil jener Eisenbahnstrecken eröffnete, welche neben der Südbahn eine »zweite Schienenverbindung mit Triest« bilden, stürzte zwar das Ministerium Gautsch über die am 23. Februar von ihm eingebrachte Wahlreform, die dem bisherigen Privilegienparlament ein Ende machen sollte. Auch der von der Triester Statthalterschaft ins Ministerpräsidium berufene Fürst Hohenlohe regierte nur ein paar Wochen. Dagegen setzte das am 1. Juni 1906 gebildete Ministerium Beck, dem Deutsche, Tschechen und Polen angehören, glücklich die Annahme einer neuen Wahlreform durch, die auf dem Prinzip des allgemeinen Wahlrechtes beruht, aber mittels besonderer »Wahlgeometrie«, durch Schaffung entsprechender kleinerer und größerer Wahlkreise bewirkt, daß die Slawen, obwohl sie die Majorität in Österreich bilden, doch im Parlament nur eine Majorität von wenigen Stimmen über die Deutschen und Italiener erhalten können. Anfang 1907 passierte das neue Wahlgesetz auch das Herrenhaus, nachdem man diesem einen die Beeinflussung durch »Pairsschube ad hoc« ausschließenden Numerus clausus zugestanden, und erhielt noch im Jänner die kaiserliche Sanktion; am 18. Juni 1907 versammelte sich bereits das erste, auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes gewählte Parlament, in welches die mit den Konservativen verbündeten Christlich-sozialen als stärkste, die Sozialdemokraten als zweitstärkste Partei ihren Einzug hielten.

In Ungarn verkündete am 21. Februar 1906 das Amtsblatt den von den österreichischen und ungarischen Ministern gemeinsam festgestellten Zolltarif und den Handelsvertrag mit Deutschland. Trotz Ex-lex-Zustand trat Fejervary fest gegen die Komitate und Städte auf und es schien, als ob sich langsam ein absolutistisches System vorbereiten wollte. Noch ehe es zum Äußersten kam, verständigten sich aber Regierung und Opposition und am 8. April trat ein Kabinett Weckerle ans Ruder, welchem die Führer der Unabhängigkeitspartei Kossuth, Apponyi, Polonyi und einige Koalierte, wie Andrassy und Zichy, angehörten. Das Kabinett behandelte die Frage der eigenen nationalen Armee Ungarns vorläufig als zurückgestellt, nahm aber die Selbständigmachung Ungarns auf wirtschaftlichem Gebiete, welche nach Ablauf der gemeinsamen Handelsverträge Österreich-Ungarns mit dem Auslande im Jahre 1917 in der Wiederaufrichtung der Zolllinie zwischen Österreich und Ungarn gipfeln soll, und die Hebung der ungarischen Industrie in Angriff.

2. WELTSTÄDTISCHE CHARAKTERZÜGE.

Die Zeit des Überganges vom XIX. zum XX. Jahrhundert war für Wien die Zeit, da die Großstadt zur Weltstadt wurde oder, besser gesagt, die Epoche, in welcher die allmählich erfolgte Heraus-



K. k. kunsthistorisches Hofmuseum.

Theseus-Gruppe.

bildung des weltstädtischen Charakters sich in mannigfaltiger Hinsicht zu dokumentieren begann. Die Hauptmomente bildeten natürlich Größe und Bevölkerungszahl. Allmählich waren die Zwischenräume zwischen den alten Bezirken und den Vororten verbaut worden und besonders bildeten vielstöckige moderne Zinshäuser, stellenweise aber auch Cottages und Fabriksviertel den Kitt zwischen der älteren Stadt und den nunmehrigen neuen Bezirken, die nun zwar, indem sie mit der städtischen Wasserleitung, Beleuchtung u. a. bedacht wurden und namentlich durch den Anschluß an das Straßenbahnnetz rasch ihre Physiognomie zu ändern begannen, ihre im Laufe von Jahrhunderten ausgebildeten Grundcharaktere aber doch in vieler Hinsicht bewahrten und noch lange bewahren werden. Eine Zusammenfassung zahlreicher verschieden entwickelter Stadtteile mit sozial, ja teilweise auch national verschieden zusammengesetzter Bevölkerung, sozusagen eine Agglomeration zahlreicher kleinerer Städte, diese Agglomeration aber einheitlich gegliedert durch eine einheitliche Stadtverwaltung und ein modernes durchgreifendes Verkehrssystem, darin besteht die eine Face des weltstädtischen Charakters. Die Stadt ist nun so groß, daß ihre verschiedenen Bezirke in vielfacher Hinsicht eine lokale Sonder-

entwicklung zeigen, in diese Entwicklung, die an das historisch Gewordene anknüpft, greift aber beständig nicht nur die durch den leichten Verkehr beförderte Vermischung der Bezirksbevölkerungen nivellierend ein, sondern Innere Stadt und Ringstraßenzone bilden überdies ein starkes Nivellierungszentrum. Hier konzentrieren sich die Geschäfte und konvergieren alle Bezirksverkehre, hier kommen selbst Leute, die geschäftlich monatelang nicht außerhalb ihres Bezirkes zu tun haben, deshalb zusammen, weil die Altstadt nicht nur Zentralsitz der Ämter und Geschäfte ist, sondern auch noch immer die meisten Sehenswürdigkeiten, Vergnügungsorte u. s. w. enthält und auch sonst die meiste Anziehung bietet. Alle Fortschritte im Bauwesen, in der Beleuchtung u. s. w. kommen hier stets zuerst zur Anwendung. Die Geschäfts-

auslagen bieten hier die reichste Augenweide und der Stadtkorso des Grabens der Kärntner- und Ringstraße übt als der eleganteste und lebhafteste die größte Anziehungskraft. Verschiedene zu einem Ganzen agglomerierte Städte mit einem hauptsächlich dem Amts-, Geschäfts- und Vergnügungsverkehr gewidmeten für alle Stadtbewohner interessanten Zentrum— darin besteht das zweite charakteristische Moment des weltstädtischen Wesens. An dem Leben dieses Zentrums nimmt die überwiegende Zahl der Stadtbewohner mehr oder weniger teil, gleichwohl hat infolge der riesigen Ausdehnung der Stadt schon in mehrfacher Hinsicht eine Dezen-



K. k. kunsthistorisches Hofmuseum.

Stiegenhaus.

Bezirkslebens, in welchen die Bewohner der Bezirke sich wie in kleinen Städten haben können, während ihnen doch andererseits die Anregungen von ganz Wien zur Verfügung stehen — ein drittes charakteristisches Moment der Weltstadt, welches bedingt, daß sich auch abgesehen von der Verschiedenheit des Einkommens die verschiedensten Lebensgewohnheiten nebeneinander entwickeln können. Neben Menschen, die alles mitmachen und fort unterwegs sind, leben andere eingezirkelt in engen Kreis »wie auf dem Lande«, ohne doch zu eigentlichen »Bezirksbergern« werden zu können, weil schon der tägliche Verkehr und die Zeitung es unmöglich machen, von den unaufhörlichen Wandlungen des Weltstadtgetriebes nicht Notiz zu nehmen.

3. WIEN IN DEN JAHREN 1901—1907.

In Wien, wo zu Beginn des XX. Jahrhunderts die christlichsoziale Partei fest im Sattel saß und ihre Stärke u. a. dadurch bewies, daß sie bei den Märzahlen des Jahres 1902 neuerdings sämtliche 46 Mandate des III. Wahlkörpers behauptete und 1906 bei den Ergänzungswahlen für den II. Wahlkörper die letzten ihr noch fehlenden vier Stimmen gewann, neigten nun die im Jahre 1893 begonnenen

Die Geschäftstrialisierung stattgefunden, Ämter, höhere und mittlere Schulen, Volksbildungs- und andere Institute und große Vergnügungsorte bestehen schon in großer Zahl in den peripherischen Teilen der Stadt und speziell die große Gürtelstraße, längs welcher sich Alt- und Neu-Wien aneinanderlegen, hat im Raimund- und Kaiserjubiläumstheater zwei Konzentrationsstellen der Bevölkerung erhalten, die nicht nur einen abendlichen Theaterverkehr auf der Stadtbahn und Gürteltramway bedingen, sondern auch das Restaurant-, Café- und sonstige Vergnügungsleben fördern, das sich am Gürtel allmählich entwickelt. So bilden sich gewissermaßen Zentren des

großen Umgestaltungsprozesse rasch ihrem Ende zu. Schon am 5. August 1901 wurde mit der Donaukanallinie das Schlußstück der Stadtbahn eröffnet und die Umgestaltung der Straßenbahnlinien auf elektrischen Betrieb, auch jener des 1902 von der Gemeinde erworbenen Netzes der Neuen Tramwaygesellschaft, schritt so rasch vorwärts, daß man 1903 in den Zeitungen den Nekrolog des letzten Wiener Tramwaypferdes lesen konnte. Infolge der Vermehrung der Linien, von welchen seit 1902 sukzessive mehrere bis in die Innere Stadt verlängert wurden, machte die Straßenbahn der General Omnibus Company schärfer als je Konkurrenz. Letztere dehnte daher den schon seit einigen Jahren bestandenen Nachtverkehr der Omnibusse aus und begann im Herbst 1906 — dem Jahre, in welchem auch der Verkehr von privaten Automobilen bereits zur Massenerscheinung im Straßenetriebe geworden war — »Autobusse« in Zirkulation zu setzen, die zunächst vom Stephansplatz zur Südbahn, bald aber auch auf anderen Routen verkehrten.

Die erste Regelung des Automobilverkehrs in Wien erfolgte durch die Verkehrsordnung vom 27. September 1906; ebendamals entstand auch in Wien — gleichzeitig mit ihrer Londoner Schwester — die erste Automobilleihgesellschaft.*

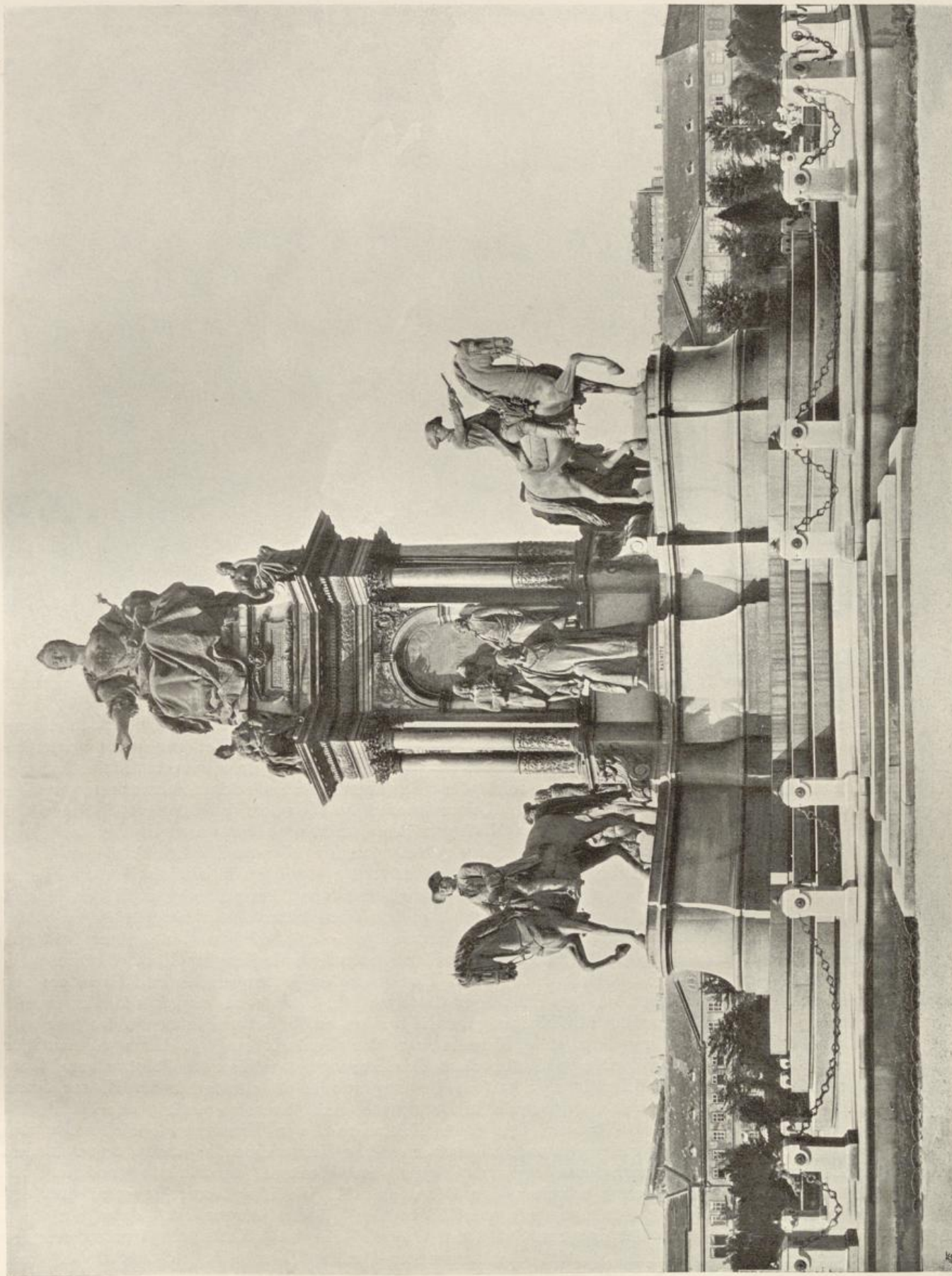
Von ihren Großbetrieben hatte die Gemeinde das »Bahnwerk« des städtischen Elektrizitätswerkes schon 1901 vollendet und konnte nach Fertigstellung des Lichtwerkes am 22. Mai 1902 die Eröffnung der Gesamtanlage vornehmen. In derselben Zeit erfolgte die Fertigstellung der Sammelkanäle beiderseits des Donaukanales, die Donauregulierungskommission aber vollendete den neuen Winterhafen und den Marchfeldschutzdamm, der am 10. Mai 1905 vom Kaiser besichtigt wurde.

Das östliche Donauufer im Bereiche Wiens bildete damals bereits den XXI. Bezirk der Stadt, die durch das Einverleibungsgesetz vom 28. Dezember 1904 von 178 auf 273 km^2 Fläche vergrößert und nun nächst London die größte Stadt Europas geworden war. Auch abgesehen von dieser territorialen Vergrößerung nahm aber jetzt im Stadtgebiete westlich der Donau die Bevölkerung alljährlich um rund 40.000 Köpfe zu und die Gemeindeverwaltung betrieb daher nicht nur energisch den Ausbau der gigantischen zweiten Hochquellenleitung, sondern suchte auch, da sich die Fälle der Verteuerung der verschiedensten Lebensbedürfnisse rapid zu mehren begannen, wenigstens die Einkommensverhältnisse der Kommunalbediensteten zu verbessern (1902) und — soweit dies in ihrem Wirkungskreise möglich war — der Fleischteuerung entgegenzutreten. Im Jahre 1905 wurde eine städtische Übernahmestelle für den Verkauf von Fleisch und Vieh und eine von der Kommune abhängige Aktiengroßschlächtereigegründet, welche in den verschiedenen Bezirken der Stadt Fleischbänke errichtete und damit vielleicht den Grund zu einer rationelleren Geschäftsführung der Fleischer legte. Letztere lassen heute noch für eigene Rechnung Ochsen schlachten und halten eigene Fuhrwerke und Kutscher, während die Entwicklung der Dinge wahrscheinlich dahin drängen dürfte, daß den Fleischhauern ihr Fleischbedarf täglich von einer Genossenschaftsgroßschlächtereigeführt wird. Zu den kleineren Approvisionierungswerken der Kommune gehört auch der neue Fischmarkt bei der Stephaniebrücke, der am 23. April 1905 eröffnet wurde.

Im folgenden Monat erlitt die christlichsoziale Partei einen schweren Verlust durch den Hintritt des energischen ersten Vizebürgermeisters Josef Strobach; die Kommunalverwaltung arbeitete aber mit Promptheit in dem ihr von Dr. Lueger vorgezeichneten Sinne weiter, und es war speziell der Initiative des Bürgermeisters zu danken, daß unmittelbar nach Beendigung der großen Umgestaltungsprozesse der Neunzigerjahre sofort die Stadtverschönerung in Angriff genommen wurde. In erster Linie geschah dies durch die Eröffnung zahlreicher neuer Gartenanlagen, wie des Arenbergparkes auf der Landstraße und des riesigen, prachtvollen Maria Josefa-Parkes vor dem Arsenal, aber auch sonst wurde in mannigfaltiger Weise auf die Verschönerung der Straßensbilder hingewirkt. Wie zuerst am Ring, wurde alsbald auch in anderen Hauptstraßen eine abendliche Doppelbeleuchtung mittels von hohen Masten getragenen elektrischen Bogenlampen eingeführt, die Maste erhielten Blumenschmuck und infolge einer Anregung des Gemeinderates Dr. Klotzberg eiferte man auch die Bevölkerung durch eine Preiskonkurrenz zur Ausschmückung der Fenster und Balkone mit Blumen an und erzielte alsbald recht hübsche Resultate. Eine neue Sehenswürdigkeit erstand der Stadt, als der Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz zur Fontaine lumineuse umgestaltet wurde und am 14. Juni 1906 zum ersten Male abends seine farbigen Wassergarben spielen ließ; im selben Jahre erhielten die prächtigen Anlagen des Mariahilfergürtels ihren »Lichtobelisken« und wurde nach längerer Arbeit das zwar eigenartige, aber immerhin monumentale Wieneinwölbungsportal fertiggestellt. Schon 1902 hatte man in den Kreisen der Künstlerschaft einen Vorschlag ventiliert, der auf Verschönerung der Straßensbilder durch künstlerische Gestaltung der Haus- und Firmenschilder abzielte.

In der Hauptsache wurden die Straßensbilder Wiens aber nun dadurch modifiziert, daß in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts bei den Neubauten der »neue Stil« allgemein wurde. Auch im Zentrum der Stadt, wo, nebenbei bemerkt, auch der alte Stephansdom sich eine Modernisierung gefallen lassen mußte, indem man ihn am 4. Oktober 1906 (76. Namenstag des Kaisers) zum ersten Male elektrisch beleuchtete, stehen jetzt schon zahlreiche Häuser neuester Bauart, besonders in dem an Stelle der Franz Joseph-Kaserne entstandenen mächtigen Häuserblock des neuen Stubenviertels, in welchem namentlich das 1906 eröffnete Gebäude des Postsparkassenamtes und jenes der Handels- und Gewerbekammer bemerkenswert sind. Unfern davon, oberhalb der Ferdinandsbrücke, eröffnete die Gemeinde am 17. Mai 1906 die

* Im Jahre 1906, wurden in Wien 306 Automobile und 295 Motorräder gezählt, im Frühjahr 1907 aber gab es schon 800 Automobile!



MARIA THERESIA-DENKMAL.



Justizpalast.

neue Marienbrücke, schon 1904 aber war die neue Hohe Brücke im Zuge der Wipplingerstraße vollendet worden, die ein interessantes Pendant des Londoner Holborn-Viaduktes bildet.

Unter den monumentalen Neubauten, welche die Bezirke in den Jahren 1901—1907 entstehen sahen, sind außer der Canisiuskirche im IX. Bezirk (eingeweiht 19. Oktober 1903) und der Allerheiligenkirche in der Brigittenau (konsekriert 27. November 1905) namentlich die zahlreichen Gebäude für wissenschaftliche Institute und Schulen (siehe S. 126) und die neuesten Humanitäts- und Krankeninstitute der Stadt bemerkenswert. Die 1904 eröffnete Lainzer Versorgungshauskolonie der Kommune und die 1907 der Vollendung nahe gebrachte Irrenhauskolonie des Landes Niederösterreich im XVI. Bezirke sind Werke von einer Größe, daß ihnen nur wenige ihresgleichen in der ganzen Welt zur Seite gestellt werden können. Die Irrenhauskolonie bedeckt die Westabdachung des Galyzinberges; den östlich des letzteren ziehenden Wilhelminenberg aber krönt das dem Erzherzog Leopold Salvator gehörende Schloß Wilhelminenberg, das seit seinem, in den letzten Jahren erfolgten Umbau zu den auffälligsten Gebäuden auf den Wien umkränzenden Höhenzügen zählt.

Die Denkmäler der Stadt mehrten sich in den Jahren 1901—1907 wie wohl in keiner früheren Periode von gleicher Kürze. So enthüllte man 1901 Seifferts Strauß-Lanner-Denkmal im Rathauspark, das Urban Loritz-Denkmal im VII. Bezirke und Benks Denkmal des Weltreisenden und Gründers der Gartenbaugesellschaft, Baron Hügel, in der Hietzinger Cottage; im Jahre 1902 erhielt die skulpturale Ausschmückung des Parlamentsportikus ihre Krönung durch Kundtmanns Minervabrunnen; in das Jahr 1903 fiel (16. November) die Enthüllung der acht Hermen vor der Technik und J. Heus eigenartiger Brunnengruppe »Die Befreiung der Quelle« im Stadtpark an dem Abstiege vom Eisernen Pavillon zum Wienerweg; 1904 entstand als erstes öffentliches Standbild des regierenden Monarchen Benks Kaiser Franz Joseph-Denkmal vor der Infanteriekadettenschule in Breitensee, und überdies erhielt der IV. Bezirk eine Zierde mit Kauffungens Rainer-Brunnen, der V. Bezirk eine solche in Kauffungens Siebenbrunnen, der zur Feier des 60. Geburtstages Dr. Luegers am 22. Oktober 1904 enthüllt wurde. Im Jahre 1905 entstanden Scherpes Anzengruber-Denkmal am Schmerlingplatz, Weyrs Canon-Denkmal am Parkring und in Döbling ein kleines Körner-Denkmal, auch erhielten der IV. Bezirk K. Wolleks Mozart-Brunnen und der VII. Bezirk Scherpes Monumentalbrunnen mit der Figur des »lieben Augustin«; das Jahr 1906 vermehrte den Denkmälerschatz der Inneren Stadt um Weyrs Reliefbild Karls des Großen an der Peterskirche (enthüllt 2. Dezember), Benks Deutschmeister-Denkmal (enthüllt 29. September) und Kauffungens Rafael Donner-Denkmal, während man im Cottage am 8. Oktober das von E. v. Hofmann

skulptierte Monument des Erzherzogs Karl Ludwig (Bruder des Kaisers) enthüllte. (Monumentalbrunnen.) Am 4. Juni 1907 endlich wurde das eigenartig schöne Kaiserin Elisabeth-Denkmal im Volksgarten enthüllt.

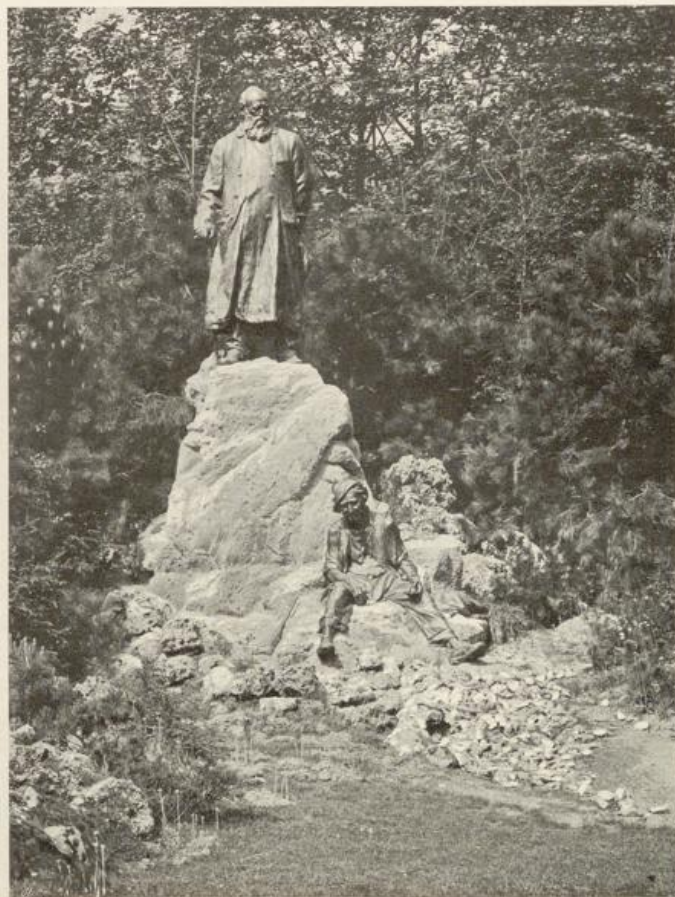
* * *

Die Denkmäler haben uns auf das Gebiet der Kunst gebracht und da müssen wir wohl, auf früheres zurückgreifend, zunächst mit einigen Worten der Wiener Architektur gedenken, da es den Anschein hat, als ob gerade für diese die Jahrhundertwende besonders entscheidend gewesen sei. Die Ära der großen Monumentalbauten und der — allerdings den Zeitverhältnissen angepaßten — Anwendung der historischen Stile dürfte mit dem neuen Burgbau für längere Zeit so ziemlich abgeschlossen sein. Was jetzt an öffentlichen Gebäuden in Wien noch zu bauen ist, das sind, ausgenommen das geplante Städtische Museum, meist Nutzbauten für wissenschaftliche Institute, Schulen, Ämter, Theater u. s. w., bei welchen nur vereinzelt eine ähnliche monumentale Gestaltung wie beim Parlament, beim Rathaus und bei den Hofmuseen in Aussicht genommen werden kann. Gegenüber den Monumentalbauten stehen also jetzt die neuen Privatbauten, namentlich der Umbau der alten Häuser in der Inneren Stadt und in den Hauptstraßen der Bezirke im Vordergrund des Interesses und für diese Bauten ist seit etwa anderthalb Jahrzehnten allmählich ein neuer Stil aufgekommen, als dessen Hauptvertreter zurzeit der (1841 geborene) Oberbaurat Otto Wagner zu betrachten ist. Die Verwendung von Säulen, vorspringenden Ecken und Simsen, Tragfiguren u. dgl. wird jetzt perhorresziert und die Fassaden bilden glatte, gerade oder sanft gebogene Flächen, die durch flache Ornamentik, besonders das Goldornament, sowie durch eigenartige Gestaltung der Fenster ein typisches Gepräge erhalten.

Die Bildhauer und Maler haben zurzeit noch vielfach mit der Ausschmückung der Monumentalbauten, besonders des Parlaments, zu tun, überdies erwachsen den Bildhauern fort neue größere Aufgaben in den zur Ausführung kommenden neuen Denkmälern, während den Malern die durch zahlreiche Ausstellungen geförderte Erstarbung des Kunstinteresses in den wohlhabenden Schichten, die Fortschritte in der Illustration und Plakatierung u. s. w. zu statten kommen. Unter den Ausstellungen nehmen jene der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens (Künstlerhaus) auch in dem Zeitraume 1901/07 den weitaus ersten Rang ein, wie ja natürlich erscheint, wenn man das Alter und Ansehen dieses Künstlervereines und die Tatsache erwägt, daß er etwa dreimal so viel Mitglieder zählt als die jüngeren Vereine zusammengenommen (1904/05 325 ordentliche, 96 außerordentliche Mitglieder und 222 Teilnehmer). Die von 150—350 Künstlern beschiedenen Jahresausstellungen wiesen in den letzten Jahren gewöhnlich 500 bis 600 Werke auf, von welchen je zirka 100 verkauft wurden und fast stets eine größere Anzahl in den Besitz des Kaisers übergeht. Der Besuch schwankte 1901/07 zwischen 25.000—30.000 Personen, doch sind hier die außerhalb der Jahres(Frühjahrs)ausstellungen stattfindenden Herbstausstellungen nicht inbegriffen. Da die großen Ausstellungen im Künstlerhaus gewöhnlich auch Werke ausländischer, namentlich deutscher und französischer Maler und Bildhauer enthalten, bieten sie — längere Zeiträume ins Auge gefaßt — eine fortlaufende Übersicht der zeitgenössischen Kunstentwicklung dar. Den Hauptstock bilden aber naturgemäß stets die Werke der Wiener Künstler.

Dem Künstlerhaus gehören auch die Mitglieder des Aquarellistenklubs an, der ebenfalls jährlich Ausstellungen veranstaltet und u. a. 1900 eine für die Pariser Weltausstellung bestimmte Kollektion von Aquarellen mittelalterlicher und moderner Bauten Österreichs zusammenbrachte, 1905 den russischen Maler Borissow vorführte, von welchem namentlich Darstellungen aus dem hohen Norden Rußlands interessierten u. s. w.

Die in Olbrichs eigenartigem Gebäude in der Wienzeile untergebrachte Sezession legte von Anfang Gewicht darauf, durch besondere Schaustellungen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken, und wie 1900 mit einer Kollektion altjapanischer Bilder (von Adolf Fischer in Berlin) und mit Klimts »Philosophie«, erregte sie 1903 mit Max Klingers Marmorwerk »Beethoven« Sensation, diesmal so ausgiebig, daß, während die sonstigen Ausstellungen nicht ganz 20.000 Besucher zählten, nun in der Zeit vom 15. April bis 15. Juni eine Besucherzahl von 58.141 erreicht wurde. Dieser XIV. Aus-



Anzengruber-Denkmal.

stellung waren im selben Jahre eine Nordische Ausstellung, meist Werke skandinavischer, finnischer und russischer Künstler enthaltend, und die XIII. Ausstellung vorausgegangen, deren Clou, Böcklins »Meeresidylle«, für die Moderne Galerie erworben wurde. Mit einer der Ausstellungen war auch ein Modetrachtenkorso verbunden. Im Jahre 1901 entstand eine Spaltung und mit G. Klimt an der Spitze traten mehrere Mitglieder aus; dies hinderte den Verein aber nicht, noch 1906 eine Ausstellung kirchlicher Kunst zu veranstalten, welche u. a. die neo-archaischen Werke der Benediktiner von Beuron und M. Cassino zur Anschauung brachte.

Der Hagenbund, der anfangs im Künstlerhaus ausgestellt hatte, war schon 1902, als er erst 34 Mitglieder zählte, in der Lage, sich von seinem Architekten Urban (1872) ein eigenes Heim in der Zedlitzgasse bauen zu lassen, wo seine Ausstellungen von durchschnittlich 10.000 Personen besucht wurden, ja 1904 veranstaltete er sogar für die Wien besuchenden Fremden eine Sommerausstellung.

Ein vierter, um die Wende des Jahrhunderts entstandener Künstlerverein ist die »Vereinigung bildender Künstler und Künstlerinnen in Wien«, welcher in der Mariahilferstraße ausstellt.

Seltener waren in den Jahren 1905—1907 die Ausstellungen des Albrecht Dürer-Vereins am Neuen Markt (Nr. 3) und der Kunstfreunde des Österreichischen Touristenklubs, auch hörten J. Hoffmanns Sonderausstellungen auf, da sein Pavillon auf dem Karlsplatz der Wienregulierung weichen mußte; dagegen gestalteten sich die Kunstauktionen in dem 1902 zum Versatz- und Versteigerungsamt ausgestatteten k. k. Versatzamt (Dorotheum) teilweise zu kleineren Ausstellungen und überaus zahlreich wurden die von Miethke, Pisko und anderen Kunsthändlern veranstalteten Kollektiv- und sonstigen Verkaufsausstellungen. Auch des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie ist hier zu gedenken, das alljährlich Ausstellungen veranstaltet und z. B. 1904 eine interessante Sammlung von Altwiener Porzellan zur Schau stellte, zur selben Zeit, da in der Hofbibliothek eine Maria Theresia-Paramentenausstellung stattfand.

Eines der wichtigsten Wiener Kunstereignisse des Zeitraumes 1901—1907 war die am 6. Mai 1903 erfolgte Eröffnung der Modernen Galerie im unteren Belvedere; eine interessante Zerstreung aber hatte man den Wiener Kunstfreunden ein Jahr vorher geboten, indem am 15. Februar 1902 die nicht nur auf die allgemein zugänglichen Galerien, sondern auch auf private Sammlungen, Ateliers u. s. w. sich erstreckenden »Kunstwanderungen« begannen, die dann bis 1905 fortgesetzt wurden.

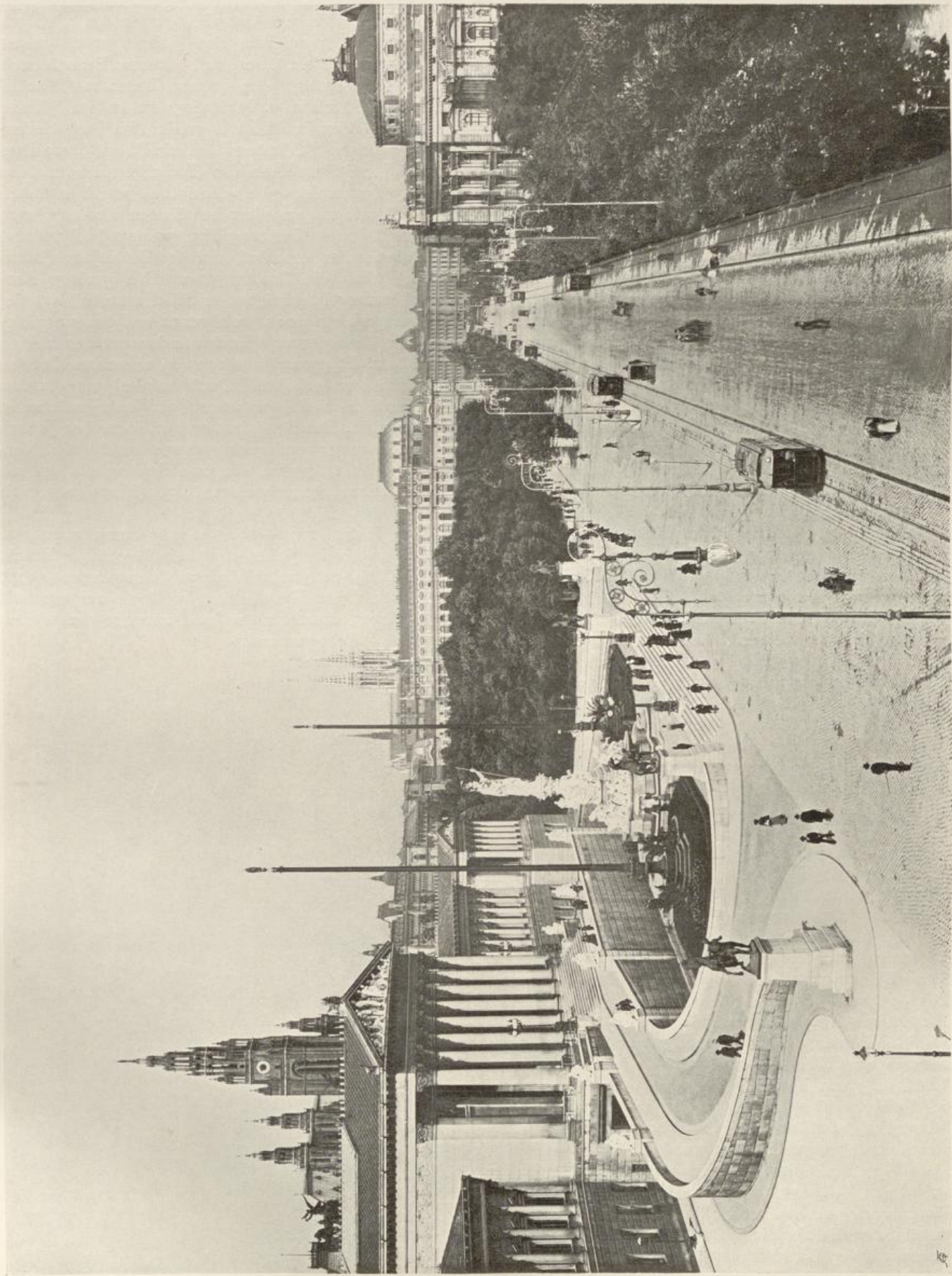
Bei der bedeutenden Entfaltung in die Breite, welche das Wiener Kunstleben nachgerade genommen hat, ist natürlich auch der Tribut, den die hiesige Künstlerschar im Laufe von sieben Jahren der Vergänglichkeit alles Irdischen abzustatten hatte, ein beträchtlicher. Aus der Nekrologie der Jahre 1901—1907 mag aber hier nur erwähnt sein, daß 1905 — fast zur selben Zeit wie der gleichalterige Menzel in Berlin — der 93jährige Rudolf Alt starb, einer der bekanntesten Aquarellisten Wiens, der im Laufe von sechzig Jahren tausende Architektur- und Landschaftsszenarien Wiens und Österreichs mit seinem Pinsel verewigt hat.

* * *

Die literarische Welt Wiens verlor im Jahre 1906 in dem 73jährigen Ferdinand v. Saar, der wegen unheilbarer Krankheit selbst seinem Dasein ein Ende bereitete, ihren bedeutendsten lyrischen Dichter und Novellisten, und in Ludwig Speidel, der, ebenfalls schon 76jährig, am 8. Februar 1906 verschied, ihren bedeutendsten Prosa-Stilisten, der namentlich als Burgtheaterkritiker in Ansehen gestanden war, aber auch sehr gefällig, ungefähr in Wielandscher Art schrieb, wenn er auf die Umgebungen Wiens und die Wiener Menschen des Vormärz zu reden kam. Aus den Reihen der Wiener Theaterschriftsteller schied am 27. Oktober 1901 der Südbahnbeamte Karlweis, dessen Wiener Lebensbilder auf mehreren Wiener Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden waren.

Zurzeit ist der Bedarf an Novitäten bei den zahlreichen Bühnen schon ein so großer, daß ihn die Produktion der zünftigen, d. h. ganz der Schriftstellerei oder Journalistik angehörenden Verfasser nicht mehr deckt, und wir sehen daher wie in den Jahren 1901—1906 eine ziemliche Anzahl nicht zünftiger, den verschiedensten Lebensberufen angehörender Autoren der Lockung nach Theaterruhm folgt und sich auf die Bühne wagt.

Von dem modernen »Engrosbedarf« an Novitäten gibt es einen nicht üblen Begriff, daß selbst das Burgtheater in den ersten sechs Jahren des XX. Jahrhunderts rund drei Dutzend neue Stücke aufführte, während manche andere Bühne wohl die dreifache Zahl konsumierte. Mit dem Zuge, der Tagesproduktion rascher zu folgen und auch Stücke modernster Richtung so bald als möglich aufzuführen, ist aber natürlich auch das Sieb des Burgtheaters großlochiger geworden und selbst jener, für den Wert eines Stückes noch nicht viel beweisende Tageserfolg, den man als gegeben betrachten kann, wenn eine Novität noch im selben Theaterjahr etwa zwanzig Wiederholungen erlebt, stellt sich nicht zu häufig ein. So waren z. B. 1901 die meistaufgeführten Stücke Dr. O. Ernsts »Flachsmann als Erzieher« und E. Hartlebens »Rosenmontag«, welche 25, beziehungsweise 24 Wiederholungen erlebten. Im folgenden Jahr war von keiner Novität so viel die Rede als von Maeterlincks »Monna Vanna«, in welchem der Autor Renaissance-menschen auf die Beine zu stellen versuchte, den Erfolg aber hauptsächlich einer starken Pikanterie verdankte, die sofort der Karikatur anheimfiel. Das Jahr 1903 brachte den Modernen die Befriedigung, Max Halbes »Der Strom« auf der Bühne des Burgtheaters zu sehen, und zugleich den Gegnern die



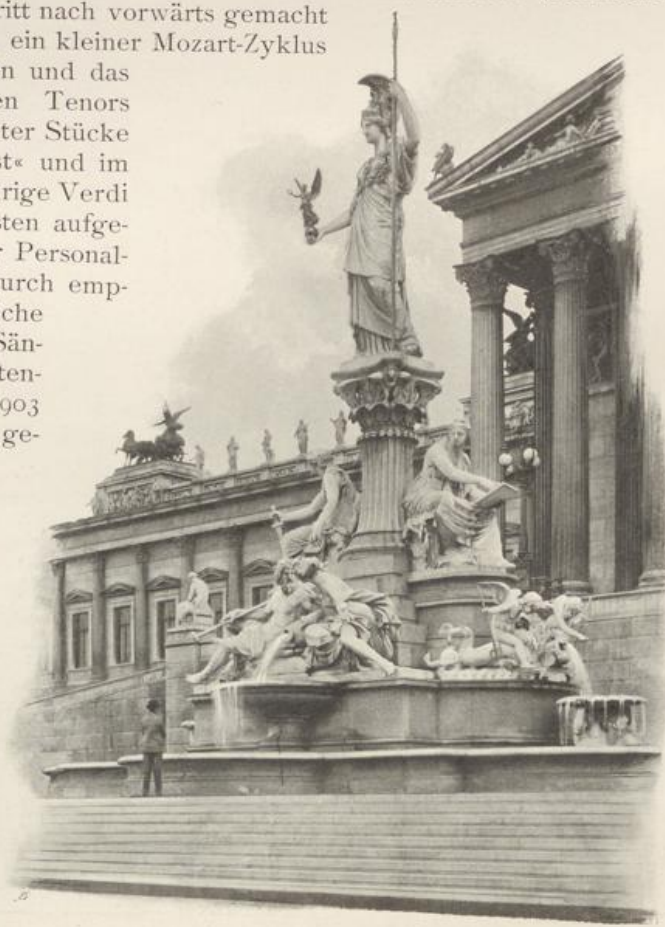
FRANZENSRING.

Genugtuung, daß das Stück durchfiel. Auch Ibsens »Die Frau vom Meere« wurde aufgeführt, aber lange nicht so oft als Octave Mirbeaus »Geschäft ist Geschäft«, welches sich um das Gebaren eines brutalen, widerwärtigen Geschäfts- und Plasmachers dreht. Die wichtigen Novitäten des Jahres 1904 waren G. Hauptmanns »Rose Bernd«, die das Publikum zu interessieren schien, aber auf höheren Befehl nach der fünften Aufführung abgesetzt wurde, und Hartlebens Studentenstück »Im grünen Baum zur Nachtigall«. Das Jahr 1905 brachte als Schiller-Gedenkjahr (Schiller gestorben 9. Mai 1805) schon im Winter Neuinszenierungen und Neubesetzungen Schillerscher Dramen, welchen im Mai ein großer, im Juni wiederholter Schiller-Zyklus folgte. Von den Novitäten gehörte Franz v. Schönthans »Klein-Dorrit«, welches viele Wiederholungen erlebte, dem älteren Genre an, während A. Schnitzlers Komödie »Zwischenspiel« und das von Arno Holz und O. Jerschke verfaßte Gymnasiastenstück »Traumulus« die »Moderne« repräsentierten und so ziemlich abfielen. Im Jahre 1906 verschaffte Blumenthal mit seinem, dem bewährten älteren Genre angehörenden Lustspiel »Das Glashaus« dem Burgtheater einen Kassenerfolg, während Bernhard Shaw mit seinem »Vater« einen Durchfall erlebte. Das Burgtheater erschloß sich im Todesjahr Ibsens auch dessen »Nora«, die unter dem Titel »Ein Puppenheim« über die Bretter ging. Die geringe Aufmerksamkeit, welche dem allerdings vor fast einem Menschenalter geschriebenen Stücke zu teil wurde, zeigte zur Genüge, wie sehr die Ibsen-Begeisterung der Achtzigerjahre doch wohl stark auf der vergänglichen Sensation des Neuen und Gewagten beruhte. Der seit 1898 fungierende Generalintendant der beiden Hoftheater Baron Plappart machte 1906 seinem Nachfolger Platz. Plappart hatte 1905 in manchen Kreisen dadurch Anstoß erregt, daß er die Eintrittspreise der Hoftheater erhöhte. Doch mußte zugestanden werden, daß auch nach der Erhöhung die Preise noch wesentlich niedriger waren als jene, welche in anderen Weltstädten für ähnliche Darbietungen gefordert werden. Das Burgtheater verlor in den Jahren 1901—1907 außer Lewinsky nur wenige Kräfte von Bedeutung; andererseits waren auch die Neuaquisitionen relativ wenig zahlreich, so daß die Periode 1901 bis 1907 (das Regime Schlenters) im allgemeinen wohl als der Festigung der Schauspielerkorona und ihres burgtheatermäßigen Zusammenspiels günstig bezeichnet werden darf.

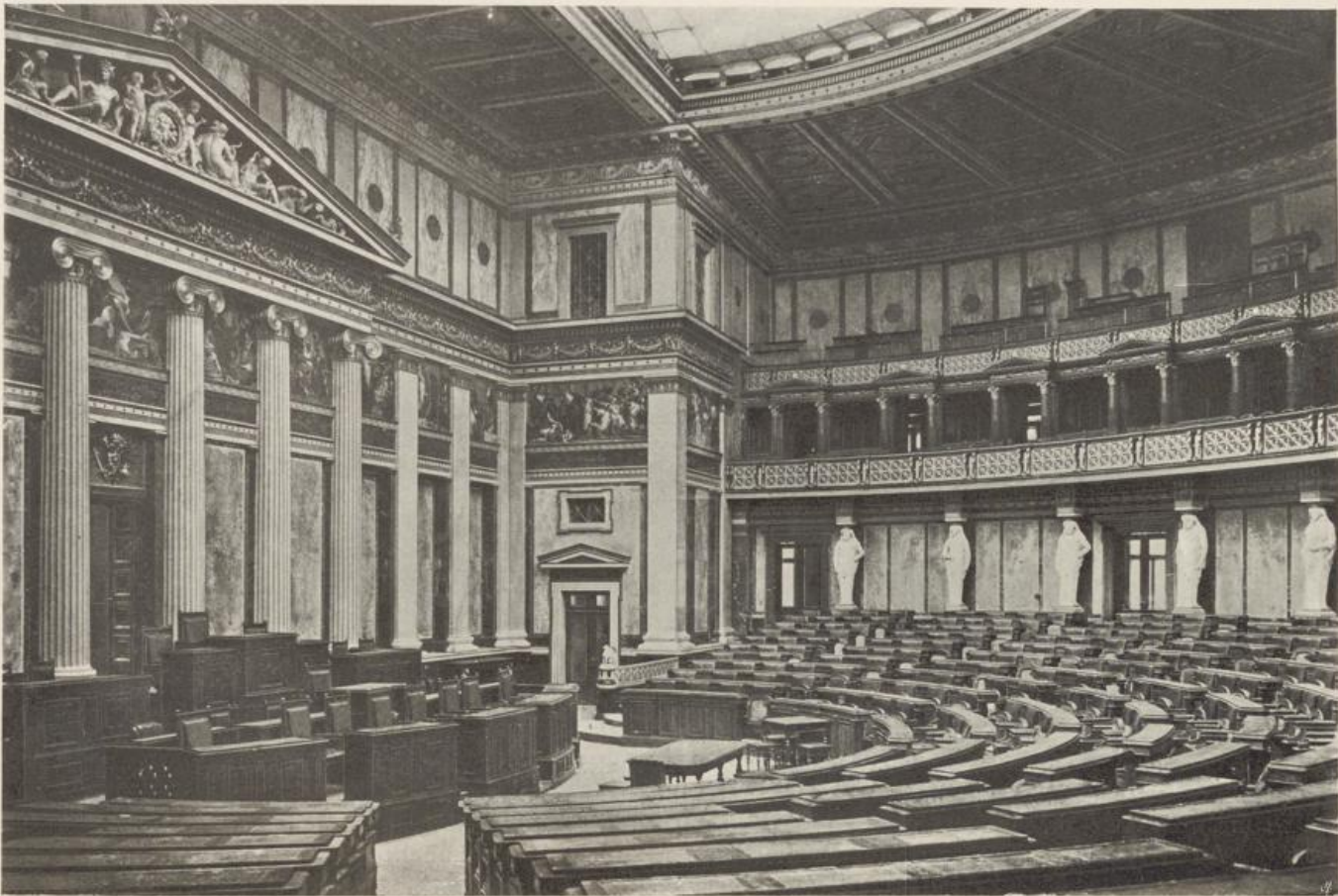
Die von Direktor Mahler geleitete Oper hatte in den Jahren 1901—1907 wenig bemerkenswerte Novitäten zu verzeichnen. Doch verdienen vielleicht H. Pfitzners im Jahre 1905 mit feenhafter Pracht inszenierte romantische Oper »Die Rose vom Liebesgarten« und die 1905 mit »Rheingold« begonnene, 1906 mit »Lohengrin« fortgesetzte Neuausstattung der Wagnerschen Oper Erwähnung, weil sie zeigten, wie die Entfaltung szenischer Pracht unter dem Einflusse des elektrischen Lichtes und anderer technischer Erfindungen in neuester Zeit wieder einen starken Schritt nach vorwärts gemacht hat. Zu den Ereignissen des Jahres 1906 zählte auch ein kleiner Mozart-Zyklus zur Erinnerung an die Geburt Mozarts vor 150 Jahren und das einabendliche Gastspiel des berühmten italienischen Tenors Caruso. Hinsichtlich bemerkenswerter Vorstellungen alter Stücke sei erwähnt, daß 1901 zum 400. Male Gounods »Faust« und im selben Jahre (in welchem am 27. Jänner 1901 der 87jährige Verdi verschied) zum 240. Male die »Aida« dieses Komponisten aufgeführt wurde. Im Gegensatz zum Burgtheater war der Personalwechsel bei der Oper ein starker und besonders dadurch empfindlich, daß das Hofinstitut verhältnismäßig zahlreiche hervorragende Kräfte verlor. So schieden 1901 die Sängerginnen Lola Beeth und Renard, 1902 folgte Schittenhelm, der Jahrzehnte eine Säule der Oper gewesen, 1903 (am 23. Mai) starb der auch im Ausland zu Ruhm gekommene Th. Reichmann, 1906 schied Winkelmann. Von den neu engagierten Künstlern hat sich namentlich der 1901 als Ersatz für v. Dyck berufene Leo Slezak zur Geltung gebracht.

Die Wiener Privattheater zeigen in den Jahren 1901/07 was Novitätenkonsum, Wechsel der Kunstkräfte u. s. w. betrifft, eine solche Entwicklung in die Breite, daß es unmöglich ist, ihr auf begrenztem Raume anders als durch Hervorhebung einiger »Illustrationsfakta« gerecht zu werden.

Was das Deutsche Volkstheater betrifft, welches 1902 mit W. Meyers lustigem Studentenstück »Alt-Heidelberg« einen durchschlagenden Erfolg erzielte, verdient vielleicht die große Zahl von Tagesfragen behandelnden Tendenzstücken erwähnt zu werden, die hier über die Bretter gingen. (Von A. Ohorn,



Athene-Brunnen vor dem Parlament.



Parlament.

Sitzungssaal.

A. Schnitzler, Wittenbauer u. a.). In einem historischen Kostümstück Schönthans hatten die Wiener 1903 Gelegenheit, »Maria Theresia« (verkörpert durch Frau Schratt) auf der Bühne zu sehen, in Hawels Stück »Der Naturpark« gab der Schauspieler Kutschera den Bürgermeister in der Maske Dr. K. Luegers (1906). Im Jahre vorher hatte das Deutsche Volkstheater seinen tüchtigen, seit 1889 das Ruder führenden Direktor E. v. Bukovics durch den Tod verloren und wurde seither von dem früheren Mitdirektor Weisse gelenkt.

Auch im Raimund-Theater, wo 1906 besonders B. Shaw mit seinem Stück »Frau Warrens Gewerbe« Sensation erregt hatte, gab es einen Direktionswechsel, indem Direktor Gettke am 1. Juli 1907 durch S. Lautenburg ersetzt wurde; einen weit wesentlicheren Wandel aber machte das Kaiser-Jubiläums-Theater durch Direktor Rainer Simons, der 1903 an die Stelle von Müller-Guttenbrunn getreten war, inaugurierte nämlich hier am 15. September 1904 mit Webers »Freischütz« die Aufführung von Opern und hatte damit solchen Erfolg, daß er bald das bis 1905 noch mitkultivierte Schauspiel und Volksstück ganz aufgeben konnte. Der eigene Schauspielerstatus wurde aufgelöst und vom Spieljahr 1906/07 an die Einrichtung getroffen, daß zweimal wöchentlich die Schauspieler vom Deutschen Volkstheater am Kaiser-Jubiläums-Theater gastierten.

Während sich das Kaiser-Jubiläums-Theater zur »Volksoper« umbildete, entstand dem Schauspiel eine neue Stätte in dem von Freiherrn von Krauss und J. Böck erbauten modischen und hübschen Bürgertheater auf der Landstraße, das am 7. Dezember 1905 von Direktor Fronz mit Beatrix Dovskys »Der alte Herr« eröffnet wurde.

Das Wiedner Theater litt zu Anfang des XX. Jahrhunderts unter finanziellen Schwierigkeiten, welche den Direktor Langkammer am 9. April 1901 zur Schließung der Bühne nötigten. Das Theater wurde dann im Sommer umgebaut und im folgenden Spieljahr von den Direktoren Karczag und K. Wallner wieder eröffnet. Es blieb auch jetzt einer der Hauptsitze der Wiener Operette. Denn die Ende des vorigen Jahrhunderts abgestorbenen älteren Operettengrößen hatten in Lehár, Heuberger, Reinhard, Helmesberger u. a. schon wieder frischen fröhlichen Nachwuchs erhalten und den Habitués stiegen Erinnerungen an die großen Operettenerfolge der Siebzigerjahre auf, als 1906 Lehárs Operette »Die lustige Witwe« (Text von V. Léon und Leo Stein), die am 30. Dezember 1905 zum erstenmal aufgeführt worden war, zum 250. Male über die Bretter ging. Sie hat seither schon die 400. Aufführung hinter sich gebracht und einen Siegeszug über die Bühnen der ganzen Welt angetreten.

Um von dem Kunterbunt, namentlich der Gastspiele am Carl-Theater einen Begriff zu geben, genügt es vielleicht zu erwähnen, daß hier 1901 Wolzogen mit dem »Überbrettl« debütierte, daß 1903 erst eine



Volksgarten gegen die Hofmuseen.

Tänzerin Aufsehen erregte, weil sie statt mit dem usuellen Trikot mit nackten Beinen tanzte, dann aber Dr. M. W. Meyer (der »Urania-Meyer«) das Wort erhielt, um sein »Schöpfungsdrama« vorzuführen, und daß man sich 1906 außer an einer russischen Nationalkapelle und an einem »Verwandlungskünstler« an dem Gastspiel der Pariser »Société des Concerts d'Instruments anciens« ergötzte, welche Chansons des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in Begleitung des Clavécin und anderer alter Instrumente zum Vortrag brachte. Auch das Carl-Theater erfuhr in diesem Zeitraume (1904) bauliche Umgestaltungen und machte einen Direktionswechsel mit, indem Direktor Müller die Leitung ganz an den bisherigen Mitdirektor Aman abgab.

Das Josefstädter Theater gab in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit sogenannte »Literarische Abende«, bewahrte aber auch im XX. Jahrhundert das Renommee, lustige, bis zur Grenze des auf dem Theater Möglichen gepfefferte Stücke zu bevorzugen. Sein Direktor A. Jarno erwarb 1905 auch das Lustspieltheater im Prater, überließ aber dessen Leitung 1906 dem Schauspieler Kurt von Lessen und behielt sich nur die Veranstaltung literarischer Abende vor.

Im allgemeinen zeigt das Theaterleben Wiens in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts jenen weltstädtischen Charakter, welcher sich bei einem Bestande (1907) von zehn großen Theatern, einem Sommertheater und zwei in allerletzter Zeit entstandenen Kleinbühnen (»Intimes Theater« und »Kleines Theater«) naturgemäß entwickeln muß. Eine allgemeine Richtung waltet zwar vor, die als »Sinnenkult des Weiblichen« und »ungeniertes Heraussagen alles möglichen« charakterisiert werden darf. Allein neben dieser Richtung bestehen alle anderen, fast jedem Geschmack wird Rechnung getragen, und welches Genre immer jemand bevorzugt, er wird es fast allabendlich an einer oder der anderen Bühne vertreten finden. Unleugbar hat diese Entwicklung dadurch, daß sie die Schauspieler nötigt, sich sehr verschiedenartigen Milieus anzupassen, beigetragen, die schon in den dramatischen Schulen angebahnte Fortentwicklung der schauspielerischen Technik zu fördern. Auch die modernen Autoren, mit ihrer Tendenz, »alles herauszusagen«, können als kräftige Hebel für das Bestreben betrachtet werden, »wirkliche Menschen« auf die Bühne zu stellen. In dieser Hinsicht hat, abgesehen von den vorangegangenen französischen Realisten, besonders der am 22. Mai 1906 verstorbene Ibsen mit seinen entwickelten Problemstücken bahnbrechend gewirkt. Indem er das Abnormale, ja Verwerfliche, das mehr weniger im Grunde jeder Menschenseele lebt, ans Tageslicht zog und im Kampf mit dem normalen Ich aufzeigte, tat er zwar an sich nichts Neues, allein neu war doch die Rücksichtslosigkeit, mit der er sonst geschämig verhüllte Dinge ans Lampenlicht zerrte und durch Hinweis auf physiologische Zusammenhänge sozusagen ein Ferment in die Schauspielkunst warf. Denn diese faßte nun bewußter als früher das Problem auf, das jeweilige Gehaben und Agitieren des Menschen in seiner Abhängigkeit von psychologischen, beziehungsweise physiologischen Ober- und Unterströmungen darzustellen, eine Aufgabe, die man kurz auch als »intime Kunst« bezeichnet. In dieser Richtung liegt also wohl das Verdienst des »nordischen Denkers«; im übrigen aber muß ihm die Tendenz der »Modernen«, das Krankhafte und moralisch Schadhafte einzelner Menschen zu generalisieren, und damit eine schädliche Verwässerung aller strengeren sittlichen Maßstäbe ebenso wie das Tun zahlreicher unverständener Frauen aufs Kerbholz geschrieben werden, denen durch Bühnenfiguren à la Hedda Gabler die Köpfe verwirrt wurden.



Rathausviertel mit dem Kahlenberge im Hintergrund.

Bei intensiver Entwicklung der Darstellung (und, nebenbei bemerkt, auch der Inszenierung) ist also das Theater zurzeit innerlich, d. h. was seine moralische Seite betrifft, in Verfall begriffen. Daher auch die Erscheinung, daß die Stimmen, welche von sittlichen Aufgaben der Bühnen zu reden wagen, immer mehr verstummen, während immer offener der Unterhaltungszweck als ausschließlich maßgebend betont wird. Daher auch die Tatsache, daß, wie in London schon längst, nun auch in Wien die einst so große Kluft in der Wertschätzung von Theater und Variété schon sehr klein geworden ist.

Merkwürdigerweise haben gerade die letzten Teuerungsjahre in Wien die Erscheinung gebracht, daß nicht nur die Theater, sondern auch die Variétés, deren die Stadt jetzt vier große und mehrere kleine zählt, allabendlich »bumvoll« sind, die Variétés auch dann, wenn sie nicht ungewöhnliche Attraktionen nach Art der five sisters Barrison bringen, die Ende des XIX. Jahrhunderts alle Welt beschäftigten. Eine Zeitlang schien es allerdings, als ob die Variétés den Theatern Abbruch täten, und die Theaterdirektoren fingen 1905 gegen die Erteilung neuer Variétékonzessionen zu remonstrieren an. Auch die Wiener Volkssänger sahen sich damals veranlaßt, in Audienz beim Kaiser zu erscheinen und in Anbetracht ihrer bedrängten Lage um Aufhebung einer alten, sie beschwerenden und nicht mehr zeitgemäßen Verordnung zu bitten. Seither sind diese Klagen verstummt, obwohl gerade das Jahr 1905 nicht nur die oberwähnten beiden Kleinbühnen, sondern auch die Kabaretts brachte, die Wien endlich zu dem von mancher Seite so sehr ersehnten »Nachtleben« verhalfen.

* * *

Den Rang als erste Musikstadt, den Wien schon im XVIII. Jahrhundert errungen, hat es glücklich auch in das XX. Jahrhundert mit hinüber genommen, und bei manchen Anlässen hatte das Ausland Gelegenheit, ihn zu bescheinigen, so z. B. als 1906 gelegentlich der österreichischen Ausstellung in London der Wiener Männergesangverein vor dem englischen Königspaare sang oder 1907, als dieselbe Sängerschar in Amerika Triumphe feierte. Noch mehr aber drückt sich die musikalische Bedeutung der Donaustadt in dem »Zuge nach Wien« aus, den die ausländischen Stars der Sangeskunst und großen Virtuosen der Instrumentalmusik betätigen, obwohl ihnen Londoner und New Yorker Honorare natürlich hier nicht winken. Übrigens liegen für die Konzertisten die Dinge in Wien auch wahrlich nicht so schlecht, da die Konzerte der »Größen« hier noch immer besseren Ertrag bringen, als dies in Paris und Berlin der Fall sein soll.

Was nun den Gang der Wiener musikalischen Ereignisse in den Jahren 1901/07 betrifft, muß als vorstehendste Erscheinung wohl die schon erwähnte Umgestaltung des Kaiserjubiläums-Theaters zur Volksoper bezeichnet werden. Wien hat dadurch eine zweite Opernbühne erhalten, und Optimisten hoffen davon sogar eine Eindämmung des Operettenwesens, das nach einem relativen Stillstande in den Neunzigerjahren in der letzten Zeit wieder stärker zu treiben begann und eine ganze Korona neuer Librettisten und Komponisten an die Oberfläche brachte. Indessen ist die Existenzmöglichkeit einer zweiten Oper in Wien ganz einfach dadurch gegeben, daß in einer Zweimillionenstadt für die nach Hunderttausenden zählende jüngere Generation, welche die Opernwerke der großen Meister kennen will, eine Opernbühne eben räumlich nicht genügt. Sie kann umsoweniger genügen, als die Preise in einem Theater vom Range der

Wiener Hofoper naturgemäß hoch und Sitze oft schwer erhältlich sind. So sehen wir denn auch in der Tat die neue Volksoper zur selben Zeit entstehen und sofort florieren, in welcher auch die Operette wieder aufblüht. Und beides geschieht weder auf Kosten der Schauspielhäuser noch der Variétés oder Konzertsäle, sondern durchgehends erfreuen sich die Direktoren und Leiter der besten Kassenrapporte. Schon die Tatsache, daß Wien Jahr für Jahr einen Bevölkerungszuwachs von 40.000—50.000 Menschen verzeichnet, rechtfertigt es eben, daß von Zeit zu Zeit neue Unterhaltungsstätten entstehen, überdies gehört unsere Zeit der »Sichauslebenstheorie« offenbar zu den Perioden, in welchen das Unterhaltungsbedürfnis im allgemeinen im Wachsen begriffen ist. Daß aber der Großstädter für seine Abendunterhaltung immer weniger die Lektüre und Konversation und immer mehr Theater und Musik wählt, erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß Menschen, die tags bis zur Abspannung gearbeitet, sich geistig stark strapaziert und sich den ebenfalls die Sinne angreifenden Geräuschen der Stadt ausgesetzt haben, abends starker Anregung bedürfen und die Unterhaltung überhaupt mehr darin suchen, sich passiv zu verhalten und sich von außen kommenden Anregungen hinzugeben.

Hieraus erklärt sich auch die Bevorzugung der Musik, und zwar namentlich der leichten Musik, die besonders in der Form der so bequem in gefällige Träume einlullenden Operette begünstigt wird, da diese selbst die geringe Gedankenarbeit, sich durch die Tonfolgen allerlei angenehme Vorstellungen erwecken zu lassen, durch den dem Auge gebotenen Schmaus noch erleichtert.

In einer Zweimillionenstadt gibt es aber gleichwohl genug Publikum, das sich tagsüber schonen kann oder sehr rezeptiv und daher der durch die ernste große Musik geforderten Gedankenarbeit gewachsen ist oder sich ihr gewachsen zeigen will. Beweis dafür ist, daß um die Wende des Jahrhunderts auch die Veranstaltungen für »schwere« Musik Zuwachs erhalten haben.

Vom XIX. Jahrhundert her hatte Wien die Philharmoniker (Mitglieder der Hofoper), deren Leitung am 3. November 1901 von G. Mahler auf J. Hellmesberger und 1904 auf J. Mottl überging. Sie veranstalteten wie früher alljährlich sieben große Orchesterkonzerte, welchen sich vier ähnliche Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde (Gesellschaftskonzerte) und die zum Teil in Gemeinschaft mit anderen Vereinen veranstalteten Konzerte der Singakademie zugesellten.

Zu diesen großen älteren Orchesterkonzerten kamen nun jene des Wiener »Konzertvereines«, die unter der Leitung Ferdinand Löwes als Dienstag- und Donnerstag (beziehungsweise Mittwoch)konzerte im Großen Musikvereinssaale abgehalten wurden, so daß es nun vier Vereinigungen waren, welche regel-



Volksgarten.

Theseus-Tempel.

mäßige Aufführungen der großen orchestralen Schöpfungen der klassischen Tonheroen und der Modernen veranstalteten.

Aber auch zahlreiche andere musikalische Vereinigungen Wiens gaben Konzerte mit klassischem Programm, vor allem der Singverein, der Akademische Gesangverein, der Akademische Wagner-Verein, der in den letzten Jahren namentlich Bruckners Schöpfungen zur Geltung brachte, und die Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien, in zweiter Linie der Männergesangverein, der Wiener Sängerbund (nebst jenem der älteste Gesangverein Wiens), der Schubert-Bund und noch andere der in Wien so außerordentlich zahlreichen Gesang- und Musikvereine. Auch die Kammermusik erfuhr 1901/06 Bereicherung durch das eine und andere neue Quartett, und schier unübersehbar erscheint die Zahl der namentlich von der Musikfirma Gutmann veranstalteten, zumeist in den Sälen der Klavierfabrikanten Bösendorfer und Ehrbar abgehaltenen Virtuosenkonzerte, die in den letzten Jahren ebenso wie schon früher zahlreiche Stars nach Wien führten.*

Auch das Musikleben wogt in breiterem Strome als je in der seit alters musikliebenden Stadt, zeigt sich aber, was die neuen »sezessionistischen« Tonsetzer betrifft, von der allgemeinen Tendenz der Zeit beeinflusst, die im Musikalischen, kurz gesagt, dazu drängt, daß Wagner überwagnert wird. Eine lärmende, kontrapunktlich überladene Musik, die sich in ruheloser Modulation gefällt, weicht immer weiter ab von dem sozusagen Mozartschen Geiste, der auf edel gestaltete Melodien, fein gefügtes Harmoniegewebe, interessant gegliederte Rhythmik und wohlvermittelte Übergänge zwischen überraschend wiederkehrenden Themen abzielte, und wüstes Herumwühlen in Tonfolgen bei unerhörtem Orchesterlärm hat die Ohren der Modernen schon so abgestumpft, daß sie auch die Werke der klassischen Meister zu »verstärken« beginnen, um sie dem Zeitgeschmack näher zu bringen.

* * *

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf das wissenschaftliche Leben Wiens in den letzten Jahren, so nach Paris und London — Wien zum Vorort und die Wiener Akademie der Wissenschaften für drei Jahre zur geschäftsführenden Stelle der Assoziation gewählt. Sehr wichtige Ergebnisse lieferten im letzten Jahrzehnt die auf Veranlassung der Akademie unternommenen Forschungsreisen nach Arabien. Die südarabische Expedition untersuchte hauptsächlich die Insel Sokotra; ihr Mitglied Simony brachte die ersten lebenden Weihrauch- und Drachenblutbäume nach Wien, welche Wettstein für sein Werk »Vegetationsbilder von Sokotra« benützte.

Noch aufsehenerregender waren die Resultate der von dem Professor Pater Musil in den Jahren 1898—1902 unternommenen gefährlichen Reisen ins peträische Arabien, welche hauptsächlich in der Entdeckung und Aufnahme des zwischen 862 und 866 erbauten Wüstenschlosses Amrah des abessinischen Kalifen Ahmed el Moustain-billáh gipfelten. Eine große Publikation, welche auch die von dem Maler L. Mielich an Ort und Stelle kopierten Wandgemälde des Wüstenschlosses enthält, ist soeben erschienen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Akademie steht in engem Konnex mit mehreren wissenschaftlichen Instituten, besonders der Geologischen Reichsanstalt und der Meteorologischen Zentralanstalt, welche letztere anlässlich ihres 50jährigen Jubiläums im Jahre 1901 den ganzen 73. Band der Denkschriften der naturwissenschaftlichen Klasse mit Hanns Abhandlung über das Klima von Wien und anderen

* Es konzertierten u. a. in den Jahren 1901/07: die Klavierkünstler Paderewski, d'Albert, Rosenthal, Bufoni, E. von Dohnanyi, Godowski, K. Ansorge, E. Sauer; die berühmten Geiger Kubelik, Pablo de Sarasate, Burmester, Hubermann, Kocian, Ysaye; die Sängern Alice Barbi, Gemma Bellincioni, Ernestine Schumann, Edith Walker, Lilli Lehmann; die Sänger Naval und Bonci.



Kaiserin Elisabeth-Denkmal.

haben wir zunächst der bis 1897 zurückreichenden Bestrebungen der Akademie der Wissenschaften zu gedenken, welche darauf abzielten, zur Durchführung gewisser, sehr umfassender Unternehmungen eine internationale Vereinigung der Akademien zu stande zu bringen. Zunächst verbanden sich in dieser Weise Wien, München, Göttingen und Leipzig zur Herausgabe des Thesaurus linguae latinae, von welchem 1906 der erste Band erscheinen konnte, dann trat Berlin bei und 1899 schlossen sich auch London, Paris, Petersburg und Washington der »Internationalen wissenschaftlichen Assoziation« an, welche über Anregung von London in neuester Zeit die Schaffung eines großen Katalogs der naturwissenschaftlichen Literatur betreibt. Im Jahre 1905 wurde auch —

Arbeiten der Wiener Meteorologenschule füllte. Eben damals wurde beschlossen, die 50jährigen Beobachtungsergebnisse der Meteorologischen Zentralanstalt für ein großes Werk über das Klima Österreichs zu verwerten, von welchem 1904 der erste, ebenfalls von Hann verfaßte Band (Klimatographie von Niederösterreich) erschien.

Nach dem großen Agramer Beben vom Jahre 1881 hatte die Akademie auch eine Erdbebenkommission eingesetzt, welche sich u. a. die Schaffung einer genauen Erdbebenstatistik für Cisleithanien zum Ziele setzte. Außer jährlichen Übersichten der Beben in Österreich hat die Kommission zahlreiche Sonderuntersuchungen über einzelne größere Beben publiziert und im Laufe der Jahre sechs Hauptstationen (in Wien, Kremsmünster, Laibach, Triest, Przibram und Lemberg) errichtet, welche mit selbstregistrierenden mikroseismischen Apparaten ausgerüstet sind. Die Station Przibram ist sogar eine Doppelstation, da sich daselbst ein Apparat an der Erdoberfläche, ein zweiter in der Tiefe des alten Silberbergwerkes (1100 m unter der Erdoberfläche) befindet. Am 1. Jänner 1904 ist der ganze eigentliche Erdbeben dienst in Österreich an die Meteorologische Zentralanstalt übergegangen, die seither »Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik« heißt, und in der neuen Aufgabe Ersatz dafür fand, daß die Wiener erdmagnetischen Beobachtungen seit der Einführung des elektrischen Straßenbahnbetriebes als unmöglich eingestellt werden mußten.

Außer der Erhaltung der 400 Stationen des österreichischen meteorologischen Beobachtungsnetzes und der Berechnung und Publikation der bezüglich Resultate war die meteorologische Zentralanstalt in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts namentlich mit der Schaffung eines Netzes besonderer Gewitterbeobachtungsstationen und mit der Gewitterforschung überhaupt, sowie mit der Prüfung der Ergebnisse des Wetterschießens beschäftigt, das sich schließlich als völlig unwirksam gegen den Hagel erwies. Die Teilnahme an den internationalen simultanen Ballonfahrten ergab u. a., daß ein am 2. März 1905 aufgestiegener unbemannter Ballon in 10.380 m Höhe eine Temperatur von -85.4° C antraf und daß ein anderer unbemannter Ballon am 1. Februar 1906 eine Höhe von 14.996 m erreichte.

Noch mit der Bearbeitung der Resultate beschäftigt, welche die 1897 nach Bombay entsandte Pestexpedition und die 1895/96 und 1897/98 im Roten Meer tätigen Tiefseeexpeditionen geliefert hatten, entsandte die Akademie 1901 unter Führung des Direktors des botanischen Gartens Prof. Dr. Wettstein eine botanische Expedition nach Brasilien, welche zirka 4000 lebende und 10.000 Herbar-Pflanzen aufsamelte und die Gewächshäuser des botanischen Gartens, sowie das Botanische Museum um sehr inter-



Volksgarten.

Kaiserin Elisabeth-Denkmal.

essante Objekte bereicherte. Kaum war Wettstein zurückgekehrt, ging anfangs 1903 unter Führung Hofrat Steindachners eine zoologische Expedition nach Brasilien ab; außerdem begannen nun die Expeditionen für die schon Ende des vorigen Jahrhunderts begründete Phonographenkommission, die bereits 1900 so weit gekommen war, unter Mitwirkung F. Hausers einen Apparat zur Schreibung von Schallwellen auf einer Fläche und Negative galvanoplastisch (aus vernickeltem Kupfer) herzustellen. Von den Negativen können jederzeit Positive abgezogen werden, die zur Schallproduktion dienen. Nach mancherlei Verbesserungen der Apparate wurde am 26. Februar 1903 die Anlage eines Phonogrammarchivs beschlossen, für welches am 20. August jenes Jahres auch Kaiser Franz Josef in Ischl mehrere Platten besprach. Als dem Monarchen seine Gespräche reproduziert wurden, wunderte er sich, seine Stimme ganz anders zu finden, als er gedacht hatte und erhielt die Aufklärung, daß dies jedem Menschen so ergehe, da jeder die eigene Stimme unter ganz anderen physikalischen Bedingungen höre, als die Stimmen seiner Mitmenschen. Im folgenden Jahre besprach auch Erzherzog Rainer, der seit 1861 Kurator der Akademie ist, mehrere Platten und es wurden nun nicht nur Platten mit Gesprächen hervorragender Persönlichkeiten, sondern auch solche mit Dialektproben österreichischer Völkerschaften, ja sogar mit Sprachproben aus Brasilien und Neuguinea beschickt, so daß das Phonogrammarchiv schon heute eine hochinteressante Sammlung darstellt.

Eine zweite neue Kommission der mathematisch-historischen Klasse setzte sich die Erforschung der radioaktiven Substanzen zum Ziel, hatte aber bisher hauptsächlich damit zu tun, das zu den Versuchen nötige Radium herzustellen. Letzteres kommt hauptsächlich nur in den Uranschlacken des Joachimsthaler Bergwerkes vor und die Akademie ließ daher 100 Meterzentner dieser Schlacken, die sie von der Regierung erhalten hatte, extrahieren. Gleichzeitig wurde begonnen, die wichtigsten Heilquellen der Monarchie auf etwaigen Radiumgehalt zu untersuchen.

Zu den Wiener Hochschulen übergehend, haben wir als vorstehendstes Moment der jüngsten Entwicklung, sowohl bei der Universität als bei der Technik und der Hochschule für Bodenkultur, die außerordentliche Frequenzzunahme zu verzeichnen. An der Wiener Universität waren im Wintersemester 1905/06 8108 Hörer inskribiert, darunter 373 Damen, und wurden nicht weniger als 729 Absolventen, darunter 12 Damen, zu Doktoren promoviert. Noch mehr als die Erfordernisse der modernen Wissenschaft trägt dieser gewaltige Andrang dazu bei, daß das vor kaum einem Vierteljahrhundert geschaffene Hauptgebäude der Universität schon in allen Teilen zu klein wird und daß man in den beteiligten Kreisen



Volksgarten.

Grillparzer-Denkmal.

immer mehr auf die Errichtung eigener Gebäude für die noch nicht in solchen untergebrachten Universitätsinstitute sowie auf die Teilung der Lehrkanzeln, Institute und Seminare drängt, da namentlich die heute so wichtigen Demonstrationen vor überfülltem Auditorium nicht mit Erfolg vorgenommen werden können.

Tatsächlich sind in den ersten Jahren des Jahrhunderts schon mehrere neue Institute eröffnet worden, so am 2. Mai 1904 das neue Physiologische Institut in der Währingerstraße, am 3. April 1905 das Neue Botanische Institut am Rennweg und am 18. Mai desselben Jahres das Institut für experimentelle Pharmakologie. Andere Institute sind teils in Vollendung begriffen, wie das Hygienische Institut am Hernalser Gürtel und die geburtshilflichen Kliniken auf der Area des früheren allgemeinen Versorgungshauses in der Spitalgasse, teils zur baldigen Ausführung bestimmt, wie das Institut für allgemeine experimentelle Pathologie. Doch sind auch schon für mehrere andere Institute Neubauten dringend nötig geworden, wie für das histologische, das embryologische und das neurologische Institut, ein zweites chemisches Institut, ein physikalisches und ein naturwissenschaftliches Institut, welches letzteres die derzeit im Hauptgebäude der Universität untergebrachten Sammlungen des geologischen, paläontologischen und petrographischen, sowie des zoologischen Instituts aufnehmen würde.

Im Hauptgebäude der Universität selbst wurde 1905 die Ausschmückung des Festsaaes mit dem Matschschen Gemälde »Kampf des Lichtes gegen die Finsternis« beendet und in den Jahren seit 1900 die Errichtung von Denkmälern in den Arkadengängen so fleißig fortgesetzt, daß sich der Senat bereits zu einer Einschränkung veranlaßt sah. Da die Namen der Ordinarien ohnehin auf der linken Marmorwand der Eingangshalle verewigt werden, soll künftig die Errichtung von Denktafeln und Büsten in den Arkaden nur dann erfolgen, wenn eine gelehrte Korporation oder ein Kollegium von mindestens drei Professoren der Universität einen bezüglichen Antrag stellt.

Die berühmte Wiener Technik, die in einem Jahrzehnt ihr hundertjähriges Jubiläum feiern wird, erhielt mittels Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 13. April 1901 das Promotionsrecht und schon am 22. Februar 1902 wurden, nachdem kurz vorher Erzherzog Rainer und Unterrichtsminister Dr. Hartel die Diplome als Ehrendoktoren erhalten hatten, die ersten sieben Doktoren der technischen Wissenschaften kreiert. Schon ein Jahr vorher hatte die Akademie der Wissenschaften dem Professor des Straßenbaues, Hofrat Radinger, als erstem Ingenieur ihre Pforten geöffnet, indem sie ihn zum korrespondierenden Mitglied ernannte, und die Gleichstellung von Technik und Universität wurde völlig vollzogen, als die Regierung dem Rektor der ersteren am 7. Jänner 1904 den Titel Magnifizenz zuerkannte.*

Die Leistungen der Mitglieder der technischen Hochschule traten naturgemäß mehr in praktischen Schöpfungen als in Büchern zutage, wie denn z. B. mit den Namen der Männer, welchen der Ingenieur- und Architekten-Verein am 4. November 1903 die vergoldeten Hermen vor dem Gebäude der Technik errichtete, die Entstehung einer Reihe der bedeutendsten technischen und Kunstbauten Wiens und Österreichs und mancher wichtigen Erfindung verbunden ist. Auch in neuester Zeit haben sich unsere Techniker mannigfach durch große Bauten — es sei nur an die großen Werke, die in Wien in den letzten 20 Jahren entstanden und an die neuen Alpenbahnen erinnert — und durch Förderung der Industrie hervorgetan, wie z. B. der 1901 verstorbene Hofrat Dr. Perger, der als erster die Teerfarbenindustrie in Österreich propagierte. Gleichwohl sind auch die literarischen Leistungen der Mitglieder der Wiener Technik sehr zahlreich und mag hier nur an die historischen Werke Fourniers über Napoleon und an das große Werk des Professors Prokop über die Baudenkmäler Mährens erinnert sein.

Als Hochschule hatte die Wiener Technik in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts manche Ausgestaltung zu verzeichnen, indem z. B. 1900 der Städtebau (Architekt Mayreder), 1902 die Technik der Feuerversicherung in den Lehrplan aufgenommen wurden, und am 12. März 1904 das großartige Elektrotechnische Institut eröffnet wurde, von welchem in den »Wanderungen durch Wien« noch die Rede sein wird. Das neue Institut entlastete einigermassen das alte, wiederholt vergrößerte Gebäude der Technik, gleichwohl hat sich gerade bei letzterem der Raummangel mehr als bei den anderen Hochschulen Wiens fühlbar gemacht, da die Steigung der Frequenz hier eine ganz außerordentliche war und z. B. in dem Jahrzehnt von 1893—1902 allein 200% betrug. Und obwohl seit Jahren Aufnahmsbeschränkungen in Kraft stehen, wuchs die Hörerzahl auch in den letzten Jahren und stieg von 2525 im Jahre 1902 auf 2786 im Wintersemester 1905/06, wohl der beste Beweis für das Ansehen, dessen sich die Wiener Technik in weiten Kreisen zu erfreuen hat.

Die jüngste, erst 1870/71 begründete Wiener Hochschule ist jene für Bodenkultur, die seit 1895 ihr eigenes Heim auf der Türkenschanze hat. Bei der Erbauung dieses schönen großen Palastes glaubte man, daß er für lange Zeiträume ausreichen würde. Allein auch hier stieg die Frequenz in neuester Zeit bedeutend und von 1903/04 auf 1904/05 allein fand eine Zunahme der Hörerzahl von 458 auf 574 statt, so daß der Raum schon zu klein wurde und nun an einen Erweiterungsbau gedacht werden muß. Die Hochschule für Bodenkultur erfuhr eine wesentliche Änderung ihres Betriebes durch die kaiserliche Entschließung vom 8. August 1905, zufolge welcher das bisher dreijährige Studium auf vier Jahre ausgedehnt und mittels einer neuen Rigorosenordnung ein mehr hochschulartiger Gang der Studien eingerichtet wurde.

* Seit den Absolventen der Technik der Dokortitel zugänglich ist, legen die Absolventen der Staats-Gewerbeschulen erhöhten Wert darauf, den Titel »Ingenieur« zu erhalten und es entspann sich ein Rangstreit, der anfangs 1907 noch nicht ausgetragen war.

Auch die Hochschule für Bodenkultur kann nun ihre Absolventen zu Doktoren promovieren, ihr Rektor führt ebenfalls den Titel Magnifizenz, und den akademischen Wohltätigkeitsanstalten der anderen Hochschulen vermochte sie 1904 das schmutze, von einem ad hoc gegründeten Verein errichtete Studentenheim an die Seite zu stellen, das sich in der Nähe des Hauptgebäudes erhebt. Der Versuchsgarten, welcher letzteres umgibt, wurde 1905 um 30 Ar vergrößert und eine Abteilung für phythopathologische Versuche eingerichtet, welche auch ein eigenes Gewächshaus besitzt.

Eine vierte Hochschule Wiens ist die von Maria Theresia als orientalische Akademie begründete Konsularakademie, die 1904 ein eigenes, im modernen Barockstil erbautes Heim in der Waisenhausgasse erhielt.

Anhangsweise mag hier noch erwähnt sein, daß 1901—1906 auch das Musealwesen manche Bereicherung und Ausgestaltung erfuhr. So wurde am 2. Februar 1903 das österreichische Schulmuseum eröffnet, welchem die Gemeinde alsbald angemessene Lokalitäten im Haydn-Hause im VI. Bezirke einräumte, seit 27. Mai 1903 besteht im IV. Bezirke das Museum Vindobonense zur Sammlung der römischen Ausgrabungen aus dem Gebiete Wiens, seit 1904 sind die hauptsächlich während einer großen Weltreise zusammengebrachten interessanten Sammlungen des Erzherzogs Franz Ferdinand allgemein zugänglich u. s. w.



Brunnengruppe im Volksgarten.